

um räume n

Wir befinden uns inmitten von christlichen Feiertagen, dem Reformationstag, Allerheiligen, Allerseelen, dem Martinstag, dem Volkstrauertag. Unsere Performance, die die Ausstellung gewissermaßen eingeleitet und die beiden Orte der Ausstellung miteinander verbunden hat, fand am Buß- und Bettag statt, der Totensonntag steht vor der Tür und dann geht es mit den Adventssonntagen direkt auf die Weihnachtszeit zu. Werden diese Feiertage im täglichen Treiben und Getriebenwerden überhaupt wahrgenommen?

Beinahe könnte man nun eine Predigt vermuten. Stattdessen schließt sich die Frage an - was darf die Kunst überhaupt? Schaut man sich in der Kunstwelt um, so finden sich darauf viele Antworten. Kunst darf kitschig sein, sie darf auch hässlich sein oder einfach nur gefällig.

Am Beispiel des umstrittenen Projekts von Santiago Sierra in der ehemaligen Synagoge von Pulheim im Jahr 2006 wird deutlich, dass Kunst auch das Unvorstellbare zeigen darf. Für seine Installation hatte er als Thema die Ermordung von Millionen europäischer Juden in den Gaskammern der Konzentrationslager gewählt, etwas, das in der Vergangenheit so gut wie nie bildnerisch dargestellt worden ist.

Kunst darf also vieles, Kunst hat keine Grenzen. Ob man von der künstlerischen Freiheit allerdings immer auch - und manchmal geradezu demonstrativ - Gebrauch machen muss, ist die andere Frage, die hier nicht geklärt werden soll. Wichtig ist, dass es neben der schönen heilen florierenden Schickimicki-Glitzer-Kunstwelt eine weitaus wichtigere Aufgabe der Kunst gibt, nämlich den *anderen* Blick auf die Welt zu richten. Sie sollte etwas zu sagen haben, sollte auch kritisch sein und somit eben auch predigen.

Und genau das tun die groß angelegten Installationen von Romana Menze-Kuhn. Mal wird der kritische Blick auf das Spannungsverhältnis Mensch-Natur gerichtet, etwa in ihrer Arbeit ‚Nahtstelle Müll – Fenster zur Deponie‘, eine Installation auf der Mülldeponie Flörsheim. In dieser wie in anderen Arbeiten im öffentlichen Raum weist die Künstlerin auf die Entzweiung der ursprünglichen Einheit von Mensch und Natur hin, die im Laufe der Industrialisierung ab dem 19. Jahrhundert immer stärker vorangeschritten ist. Auf der einen Seite also Zerstörung, auf der anderen Seite gerade im Verlauf der letzten Jahre gehäuft Versuche, diese Defizite durch sogenannte Renaturierung auszugleichen und somit der Sehnsucht des Menschen nach einer ursprünglichen, unberührten Landschaft nachzukommen. In kritischer Auseinandersetzung mit diesem Spannungsverhältnis ließ die Künstlerin einen Einschnitt in einen renaturierten Müllberg vornehmen. Die Schneise wurde mit Stahlträgern nach beiden Seiten hin ausgekleidet. Durch Fenster wurden für den Besucher auf der einen Seite die künstlichen Müllschichten, auf der anderen Seite die natürlichen Erdschichten sichtbar, eine begehbare Wunde – nachdenken, gedankliches Umräumen der Besucher erwünscht.

Hier in Friedberg ist das Thema das Spannungsverhältnis vom Menschen und seiner sozialen Umwelt, seinen Umräumen. Schauen wir uns draußen, in unseren Umräumen doch einmal um. Inmitten feierlicher Besinnung toben da Immobilien-, Banken- und Wirtschaftskrise. Wir selbst taumeln im schwindelerregenden Galopp von Modernisierung und Technologisierung. Bereits die Jugend plagt sich mit Fragen wie: Habe ich noch das aktuelle Handy-Modell? Stimmen meine Klamotten noch? Väter stottern die Leasingraten für den neuen Wagen ab, damit man im gerade erworbenen Einfamilienhaus in der Neubausiedlung nicht schlecht da steht. Oder richten wir den Blick nach Japan, wo der Mensch eingebunden in ein noch viel enger strukturiertes System kaum noch Raum für Individualität, geschweige denn Sinnlichkeit hat, einfach funktionieren muss. Die Liste der

vermeintlichen ‚must haves‘ und ‚nice to haves‘, Dinge, die man haben sollte und haben möchte, lässt sich beliebig fortsetzen.

Inmitten dieser Zeit passiert hier in Friedberg etwas: Eine Künstlerin aus Eschborn, Romana Menze-Kuhn, löst Kirchenbänke aus ihrer Verankerung, richtet sie auf, fixiert sie mit Hilfe von Vierkantrohren aus Metall, garantiert somit ihre statische Sicherheit und so finden wir uns hier schließlich inmitten von vier Kirchenbanksäulen. Sie räumt um, schafft damit eine neue Raumwahrnehmung und lädt ein zum Umräumen der Gedanken. Flankiert werden die Säulen von nahezu monochromen Bildern der Künstlerin in einem warmen Rot-Ton.

Eine Kirchenbank wird von der Burgkirche in einer Performance über die Kaiserstraße in den Kunstverein getragen, um dort installiert zu werden. Was bei der Performance passiert, war völlig offen. Natürlich konnte sie im konzeptionellen Rahmen des Projekts verstanden werden, musste aber nicht. Assoziationen wie ‚Kreuzweg‘, ‚Pilgerweg‘, ‚die Last teilen‘, ... waren erlaubt und auch erwünscht. Auf jeden Fall steht die Bank als Metapher für den rasanten Wandel in unserer heutigen Zeit, Beschleunigung auf der einen Seite, aber auch als Möglichkeit sie einfach zu nehmen als das was sie ist, nämlich eine Gelegenheit, sich zu setzen, zur Ruhe zu kommen, zu ‚entschleunigen‘.

Wandel und Veränderung werden auch in der Installation im Kunstverein thematisiert. Dort ist es ein wandelbares Bodengebilde, das die Künstlerin in verschiedenen Ausstellungskonzepten immer neu kontextualisiert. So geschehen auf der Deponie Flörsheim oder in Installationen wie ‚transgen‘ oder ‚the light and the rosecarpet‘, in denen sie Fragen nach Natur, nach Simulation, nach Veränderung und Neuformulierung des urbanen und landschaftlichen Raumes behandelt. In Friedberg bezieht sie sich mit der Installation ‚The Carpet of Spirit‘ mit Fotografien von eingeblendeten Mikrostrukturen der Rose auf Orte, die Beispiel sind für künstlich erzeugte Veränderung, auf Orte, die sich neu formulieren, sich zu künstlichen Welten entwickeln und die damit einhergehend eine Sehnsucht nach Sinnlichkeit, Romantik und Spiritualität entwickeln.

Immer wieder finden Symbole Eingang in die Arbeiten der Künstlerin. Auch sie stehen für den Wandel, etwa die Rose, die in Versuchsanstalten gezüchtet wird, um dann ganz bestimmten Vorstellungen des Menschen zu entsprechen. Sie muss lange halten, schneller reifen, braucht weniger Wärme und büßt dabei oftmals das ein, was sie besonders macht, nämlich ihren Duft. Für den Menschen scheinbar kein Problem, ist es doch israelischen Forschern gelungen, ein Gen zu entdecken, das für den Duft der Rose mitverantwortlich ist.

Auch der Lüster hat Symbolgehalt, der antike Lüster, der in den Bildern der Installation in den Räumen des Kunstvereins auftaucht, dann der schwarze Leuchter, ein Modeartikel. Die Romantik von Gestern setzt die Künstlerin in Bezug zur heutigen Neuen Romantik, die sich im Symbol des Kronleuchters widerspiegelt. So schafft die Künstlerin einen Raum, in dem sie einen Dialog führt zwischen gestern und heute, der Schnelllebigkeit unseres Alltags und der Sehnsucht nach Sinnlichkeit und Schönheit. Der Leuchter steht auch als Symbol für Spiritualität. In den letzten Jahren lässt sich in der westlichen Welt ein verstärktes Interesse an Spiritualität beobachten und an Überlegungen, damit einen gesellschaftlichen Wandel zu erwirken.

In gewisser Weise gibt Romana Menze-Kuhn damit auch eine Antwort auf bereits angeführte Probleme, die sich aus dem Spannungsverhältnis Mensch und sozialer Wandel ergeben, so haben wir doch in aller Hektik die Möglichkeit, uns für die ‚Entschleunigung‘ zu entscheiden, ihr zumindest einen Platz in all dem Trubel einzuräumen. Dass wir dafür einen Raum wie diesen gefunden haben, ist eine mehr als glückliche Fügung, Umräumen heißt auch Umdenken. Oder um es mit einem Gedanken des französischen Schriftstellers, Malers und Grafikers Francis Picabia zu sagen, den er 1922 äußerte und dem er zeit seines Lebens folgte: ‚Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.‘

Joachim Albert M.A., Kunstverein Friedberg, 2008